

die darmstädter studentenzeitung

herausgegeben vom allgemeinen studentenausschuß · technische hochschule darmstadt



3

W. S. 52/53

FOTOHAUS JOHANNA AMEND
D A R M S T A D T · R H E I N S T R A S S E 1

Das alte Fachgeschäft — früher an der
Hochschule — Inh.: Johanna Müller

Seit über 22 Jahren im Dienste der Studenten · Atelier für Porträt- und Paßaufnahmen

Apotheke an der Hochschule

JAKOB FRÜHWEIN

Darmstadt

Magdalenenstraße 29

147 Jahre

PAPIER PFERSDORFF

Inhaber: Edgar Rieble

Spezialgeschäft für Hochschulbedarf

Pankratiusstraße 2

an der Technischen Hochschule
Elisabethenstraße 56, bei der Neckarstraße

Studenten erhalten Rabatt!

STUDENTEN DER T. H.!

IHR FACHBERATER

FÜR MOTORRÄDER UND PERSONENWAGEN
HINTER DER HOCHSCHULE

HANS
Kraftfahrzeug
Seibert
ALEXANDERSTRASSE 6

ELEKTROGERÄTE ERLEICHTERN DAS LEBEN

Auskunft über die verschiedenen Elektrogeräte und deren Stromverbrauch erhalten Sie in unserem neuen Ausstellungsraum, geöffnet von 7.15 bis 18.00 Uhr, samstags von 7.15 bis 17.00 Uhr.

HESSISCHE ELEKTRIZITÄTS-A.G.

D A R M S T A D T · L U I S E N S T R A S S E 10 a



EHRHARDT & METZGER NACHF.
INHABER: A. UND DR. G. MARQUARD
LABORBEDARF · GLASBLÄSEREI

chemische, physikalische, medizinische und biologische Apparate
Lauteschlägerstr. 1/2 · direkt an der Hochschule · Tel. 4370

HERMANN MACHOLDT

JUWELIER GmbH.

Gegr. 1885 **D A R M S T A D T, R H E I N S T R A S S E 24**

Lieber Leser!

Dies ist die dritte und letzte Ausgabe der Studentenzeitung für dieses Semester. Damit ist ein erster kleiner Abschnitt in der Geschichte dieser Zeitung abgeschlossen, und ein verantwortungsbewußter Redakteur wird sich jetzt über das Bisherige Rechenschaft ablegen. Wenn er ehrlich zu sich selbst ist, wird er zugeben, daß die gebotenen Leistungen noch keineswegs dem entsprachen, was man vielleicht von einer im akademischen Raume erscheinenden Zeitung erwarten würde. — Wir Deutschen neigen sehr leicht dazu, uns in abstrakte Sphären zu verlieren und pathetisch wirkende Gedankengänge zu entwickeln, anstatt einfach die Dinge beim Namen zu nennen und an Stelle schön klingender Phrasen konkrete Tatsachen anzuführen. — Wenn ich deshalb versuchen möchte, die Problematik der Zeitung etwas zu analysieren, dann sei mir erlaubt, mich eines Vergleichs zu bedienen, um all das Tatsächliche klar zum Ausdruck bringen zu können.

Wie es täglich tausendfach in der Welt geschieht, eine Mutter gebiert nach heftigen Wehen ein Kind, so geschah es auch zu Anfang des Wintersemesters 1952/53, die Mutter hieß „Redaktion“, das Kind „die darmstädter studentenzeitung“. Aber das Kind besaß keinen richtigen Vater, der sich seiner annehmen wollte. Eigentlich war es ein uneheliches Kind. Niemand wollte dafür aufkommen, für seine Kleidung sorgen, den Lebensunterhalt bezahlen.

Blieb der Mutter nichts anderes übrig, als selbst zu arbeiten von früh bis spät, um überhaupt eine Existenzgrundlage zu schaffen. Das Kind selbst mußte vernachlässigt werden; es wurde nicht mit der notwendigen Sorgfalt gepflegt. — So ging die Mutter zum Staat und fragte ihn um Rat. Dort wurde ihr gesagt, für ihr Kind seien keine Mittel mehr übrig. Der Etat sei so beschränkt, daß nur Erstgeborene berücksichtigt werden könnten. Ihr Kind sei nun zwar ihr erstes Kind und man gratuliere ihr dazu, jedoch seien die Landeskinder gemeint, und derer seien schon drei oder vier, von denen außer dem Erstgeborenen keines unterstützt würde. Erstgebo-

rene haben immer Vorrechte — auch in einer Demokratie, das lernte die Mutter dabei. — Die Mutter war noch nicht verzweifelt. Jetzt ging sie zu den Freunden und Förderern der Familie. Dort wurde sie mit offenen Armen empfangen, mit leeren Händen mußte sie wieder gehen. Ihrem Kinde würde man gerne helfen, doch müßte es erst ein bißchen wachsen und zeigen, welche Anlagen es sein eigen nennt. — Eine gute Seele erbarmte sich schließlich der Mutter, wenn diese auch selbst mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat — der AStA. Wenn er auch eigentlich der Vater des Kindes ist, so kann er seinen Vaterpflichten sozusagen nur stellvertretend nachkommen, und man sollte ihn besser Vormund nennen. Mit kleinen Opfern für seinen Zögling lindert er die Nöte der Mutter. — Das Sprichwort sagt: Geteilter Schmerz ist halber Schmerz — so sucht die Mutter jetzt den natürlichen Vater, die Studentenschaft. Inwieweit wird dieser Vater bereit sein, sein Kind zu legitimieren, für seinen materiellen Unterhalt sorgen und die Erziehung gemeinsam mit der Mutter in die Hände zu nehmen. Denn es wird höchste Zeit, daß eine Erziehung des Kindes begonnen wird. Damit es lebensfähig bleibt, stellt es auch einige materielle Ansprüche. Wer kommt dafür auf? — Sollte das eigene Kind nicht lebensfähig bleiben, dann ist es nur noch eine Frage der Zeit, daß ein fremdes Kind den Eltern untergeschoben wird; jenes Erstgeborene wird seine Ansprüche geltend machen. Die Eltern sind zwar der materiellen Sorgen ledig, wer sagt ihnen aber, welche Anlagen jenes fremde Kind in sich birgt? Eine Blutsverwandtschaft dürfte nicht bestehen, und eine Verschwägerung? Das Leben zeigt hierfür genügend Beispiele.

Das mußte einmal gesagt werden. Die Redaktion wird mit dem kommenden Semester ein neues Gesicht erhalten, da der bisherige Verantwortliche gezwungen ist, aus hier nicht näher zu erörternden Gründen seine Mitarbeit einzustellen. Möge der neuen Redaktion die Arbeit von allen Seiten erleichtert werden, um dieser Zeitung ein gutes Gedeihen zu ermöglichen.

Die Redaktion

Ein Hochschulspiegel

An Stelle der eigentlich vorgesehenen Fastnachtsausgabe hat sich die Redaktion entschlossen, dem Leser einmal einen Blick in die Vielseitigkeit der deutschen Studentenpresse zu gewähren. Die Auswahl erfolgte nur unter dem Gesichtspunkt eines Querschnitts und bedeutet keine Identifizierung mit dem Inhalt.

Gedanken zur Studienreform

Aachener Hochschulspiegel, S. 1952

Auszüge aus einer Rede des bayerischen Staatsministers für Unterricht und Kultus, Dr. Joseph Schwalber, über das Thema „Die Verantwortung des christlichen Akademikers im öffentlichen Leben“ im Rahmen der Salzburger Hochschulwochen.

In Deutschland hat man den Fragenkreis (der zukünftigen Gestaltung des Hochschullebens — d. Red.) unter dem nicht ganz glücklichen Begriff des studium generale zusammengefaßt. Dieser Begriff ist eben daran, ein Schlagwort zu werden, d. h. seinen Inhalt zu verlieren und zum Sammelnamen für die widerstrebenden hochschulreformerischen Pläne zu werden. Das Anliegen aber, das der Diskussion zugrunde liegt, ist ein echtes. Von seiner Erfüllung wird

das Geistesleben unserer Länder, das geistige Gesicht des zukünftigen Akademikers und damit auch seine Stellung im Gefüge des Volkes und Staates abhängen.

Die Hochschulen sind nach herkömmlicher Definition und Vorstellung Stätten der Lehre und Forschung; sie sind heute, etwas wirklichkeitsnäher ausgedrückt, im weiten Ausmaße die Schulen, in denen sich der Nachwuchs für eine große Anzahl geistiger Berufe das Wissen und Können für den Eintritt in das Erwerbsleben aneignet. Darüber hinaus bieten sie einer kleinen Zahl von Gelehrten die Möglichkeit zu eigener selbstgewählter Forschertätigkeit. Dieses System von gehobenen Fachschulen, in dem Schulverband der Universität zusammengefaßt, hat mit der ursprünglichen Idee von der Universität so gut wie nichts mehr gemeinsam. Im Mittelpunkt alles Lehrens und Forschens stand die Weltanschauung, d. h. die Stellung des Menschen zu Gott und der Welt. Es war, um ein Bild

zu gebrauchen, Arbeit auf freiem Felde, wo einer dem anderen zusehen und seinen Standort am Fortschritt des anderen messen konnte, wo ein Himmel sich über allen wölbte und die eine Glocke alle zu gemeinsamem Gebete rief.

Heute ist die Tätigkeit des Forschers der Arbeit im Bergwerk vergleichbar. Jeder gräbt sich seinen Stollen; dessen Finsternis schließt sich hinter ihm und umgibt ihn mit lähmender Einsamkeit. Von den Arbeiten in den anderen ebenso abgeschlossenen Gängen weiß er nichts; kein Laut der Außenwelt, kein Strahl der Sonne und kein frischer Luftzug dringt zu ihm. Ist es ein Wunder, daß ihm der Zusammenhang mit der Welt und den Gesetzen, die sie treiben, verlorengeht und daß weite Teile der menschlichen Natur und Begabung verkümmern zugunsten einer einseitig vorgetriebenen Spezialisierung? Das Bedürfnis nach einem Ausgleich, nach einer gemeinsamen Plattform, ist allenthalben spürbar geworden. Man versucht, ihm abzuweichen durch Einführung neuer, für alle Studenten verbindlicher Disziplinen über die Gesetze des menschlichen Zusammenlebens, über Staat und Gesellschaft, über Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte. Selbst wenn es gelingen sollte, die heute diskutierten Pläne zu verwirklichen, so wird, auch wenn man es nicht wahrhaben will, letzten Endes doch nur ein staatsbürgerlicher Unterricht übrigbleiben, der himmelweit entfernt liegt von dem, was eine weltanschaulich fundierte Zusammenschau bedeutet. Darum fürchte ich, daß die bis jetzt dargebotenen Heilmittel dieselben Infektionsbazillen in sich tragen, durch die das ganze Unheil verursacht wurde, Positivismus, Materialismus und den blinden Glauben an die Göttlichkeit des menschlichen Verstandes. Ich kann mir schwer vorstellen, daß das Nebeneinander der Fächer der Wissenschaften durch Hinzufügung neuer Fächer von Grund aus geändert werden sollte. Eine Summe als mathematische Funktion wird durch Hinzufügen eines weiteren Summanden in ihrem Wesen nicht verändert. Was wir brauchen, sind nicht neue Fächer, sondern eine Zurückführung der bestehenden Disziplinen auf den gemeinsamen Boden der universitas literarum. Dabei bin ich mir wohl bewußt, daß es weder möglich noch wünschenswert ist, diesen gemeinsamen Boden durch eine Restauration früherer Wissenschaftsmethoden zu erreichen. Wir bejahen die wissenschaftliche Entwicklung, wir bejahen die neuesten Forschungsmethoden und Ergebnisse, wir wünschen keine Rückkehr zum Mittelalter in irgendeiner Form und auf irgendeinem Gebiet. Der Herrgott hat uns die heutige Zeit mit all ihren Errungenschaften und Gedanken zur Aufgabe gestellt. Der Zusammenhang der Wissenschaften und die Einheit des abendländischen Weltbildes muß dem Studenten bewußt werden, nicht von außerhalb, sondern durch sein Fachstudium. Dieses muß ein Zweig am großen Baum der menschlichen Gesamterkenntnis sein; als Arbeitsprinzip und die wahre Aussage über das Sein als Arbeitsergebnis; das sind die Klammern, die mehr als neue sozialkundliche Fächer der Universität nochmals eine geistige Einheit zu geben vermögen.

Forum, Organ des Zentralrats der FDJ für die deutschen Studenten (Ostzone), Nr. 3/1953

Thesen aus einem Aufsatz des Prorektors der Universität Leipzig, Prof. Jantsch, über eine geplante Studienreform mittels Bildung von „Seminargruppen“.

Was muß man über die Seminargruppe wissen?

Die Seminargruppe muß das kämpferische Kollektiv zur Meisterung der wissenschaftlichen und politischen Aufgaben sein; eine doppelte Aufgabe, die eine Einheit bilden muß. Die Seminargruppe ist die feststehende Grundeinheit der wissenschaftlichen Ausbildung und Erziehung während des ganzen Studiums.

Einerseits ist die Seminargruppe ein methodisches Glied für die Aneignung der Wissenschaft. Andererseits ist sie eine Einrichtung zur Kollektivbildung, zur Erziehung zum sozialistischen Bewußtsein, insbesondere zu patriotischen Streitem für die gerechte Sache unseres Volkes.

Die Hauptform des akademischen Unterrichtes ist die Vorlesung. Das Selbststudium ist der Schwerpunkt und die Hauptform der Verarbeitung und Ergänzung des Vorlesungsstoffes, es ist das entscheidende Kriterium für den Studienerfolg des einzelnen.

Das Seminar als Zwischenglied zwischen Vorlesung und Selbststudium ist nach den aufgestellten Gesichtspunkten für alle Studenten ein äußerst wichtiges, unerläßliches Mittel, das die Studenten zu ausgezeichneten Studienleistungen führt und die aktive Beherrschung des Fachgebietes sichert.

Die Untersuchung der anderen Seite der Seminargruppenarbeit umfaßt ein mannigfaltiges Feld, es umspannt die kulturell-erzieherischen Bereiche. Hier ist allgemeingültig zu sagen: Der Mensch als Zoon politikon kann nur in der und durch die Gesellschaft leben, und es ist das Interesse jedes einzelnen wie der Gesamtheit, friedlich und glücklich leben zu wollen. Ohne daß die individuellen Neigungen beschnitten werden, ergibt sich aus dieser einfachen Tatsache die Notwendigkeit, gemeinsam an der Verwirklichung ganz bestimmter notwendiger, gesellschaftlicher Aufgaben zu arbeiten.

Die Aufgaben und Pflichten des Lehrkörpers als Erzieher

Es muß nunmehr erreicht werden, daß der Lehrkörper viel stärker seinen erzieherischen Einfluß auf die Studentenschaft ausübt und sich durch individuelle Betreuung der Seminargruppen hierin unmittelbar einsetzt.

„Die vordringlichste Aufgabe bei der Schaffung der Grundlagen des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik ist die Aneignung und Anwendung der fortgeschrittenen Wissenschaft und Technik der Sowjetunion.“ Selbstverständlich bemüht sich unsere Regierung auch um Fachblätter aus Westdeutschland und den kapitalistischen Ländern, aber es muß jetzt jedem Wissenschaftler immer deutlicher werden: dort herrschen im wesentlichen Stagnation, Mißbrauch der Wissenschaft, kümmerliche Fortschritte auf wenigen Gebieten, Apologetik des sterbenden Kapitalismus, während die Sowjetunion — das Land des kommunistischen Aufbaus — auf allen Gebieten stürmisch vorwärtsschreitet.

Deshalb muß die Frage der Aneignung und Anwendung der Sowjetwissenschaft ebenfalls ein wichtiger Diskussionspunkt werden.

Studentisches Gemeinschaftsleben

Nachrichtenblatt, Bonn, Nr. 9/1952

Auszug aus einem Artikel „Die politischen Hochschulgruppen an unserer Universität“.

Es ist aber nicht so, daß man die politischen Gruppen, die einer bestimmten Parteirichtung nahestehen, mit diesen Parteien schlechthin identifizieren könnte. Sie sind nicht der verlängerte Arm einer bestimmten Partei an der Universität in dem Sinne, daß sie ihre Aufgabe in der propagandistischen Beeinflussung der Studenten oder gar der politischen Aktion zugunsten einer Partei sähen. Vielmehr fügen sie sich als politische Bildungsgemeinschaften in den Rahmen des allgemeinen Universitätszwecks ein: der Erkenntnis der Wahrheit zu dienen. Sie wollen nicht die Studenten zu einer bestimmten politischen Richtung überreden, sondern zur politischen Meinungsbildung bei-

tragen. Meinungsbildung setzt Erkenntnis der Gegenwart voraus in all ihren soziologischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten und ihren Beziehungen untereinander. Der junge Student ist aber aufgerufen, sich zu den vielfältigen politischen Problemen ein Urteil zu bilden, weil er sich eines Tages entscheiden muß.

Mit den beiden konfessionellen Studentengemeinden zusammen haben die obengenannten Gruppen 1950 das „Politische Forum Bonner Studenten“ gegründet, das durch die parlamentarische Diskussion aktueller Fragen in erster Linie dem Erlernen der Methoden politischer Auseinandersetzung dienen soll, daneben natürlich auch als eine Einrichtung gedacht ist, die der Öffentlichkeit einen repräsentativen Querschnitt durch die politischen Auffassungen der Bonner Studenten zu geben hat.

Colloquium, Berlin, Nr. 12/1952

Prof. J. Ebbinghaus schreibt unter dem Titel „Mensur, Universität und öffentliche Meinung“ u. a. folgendes:

Die studentische Mensur ist ein unechter Abkömmling des Zweikampfes aus beleidigter Ehre. Man setze den Verwundungen, die die Gegner einander beibringen können, durch Regeln und Schutzmaßnahmen solche Grenzen, daß sie nach menschlichem Ermessen nicht lebensgefährlich werden können, und lasse die Bedingung fallen, daß der Verabredung zum Zweikampf eine Beleidigung vorhergegangen sein muß, so hat man dasjenige merkwürdige Produkt erzielt, das man in der Sprache der deutschen Studenten eine Bestimmungsmensur nennt.

Es ist also ein Zweikampf, bei dem es den beiden Gegnern mit der Feindschaft nicht Ernst ist, und insofern beliebt manche, derartige Verabredungen, sich gegenseitig um die Wette das Gesicht zu zerhacken, einen Sport zu nennen; denn „Sport“ heißt bekanntlich Spaß. Aber ganz so spaßig, oder ganz so sportlich, wie sie uns glauben machen wollen, sind die Endzwecke derer nicht, die die Bestimmungsmensur wieder auf das Papier schreiben, das sie freilich vorläufig noch nicht in der Öffentlichkeit schwenken. Der Zweikampf zum Schutze der Ehre ist nicht nur der Vater dieses Bastards — sondern umgekehrt ist die Mensur der Nährboden für die Züchtung des Duellantengeistes. Die Bestimmungsmensur ist ihrer eigenen Tradition nach keineswegs ein Sport, sondern ein Training — und zwar eben ein Training für den Ernstfall, wo man dem Gegner wieder mit der Waffe beweisen wird, daß er ein Mitglied oder einen alten Herrn eines verehrlichen SC oder CC, oder wie diese C's alle heißen, nicht ungestraft beleidigt. Für diesen Ernstfall aber sind die Zeitbedingungen noch nicht reif, deswegen sprechen die eigentlichen Dirigenten der Aktion noch nicht oder wenigstens nicht eindeutig davon. Sie sagen es vielleicht selbst denen nicht, die sie schon für die Bestimmungsmensur entflammt haben — sowenig man allen denen, die man für die Mützen entflammt hatte, gleich von vornherein gesagt hat, daß diese Mützen dazu bestimmt wären, Schmissee zu bedecken. Im Gegenteil, man hat die Werbung damit begonnen, daß man sogar die Mützen zunächst nur beim Biertrinken und keineswegs beim Spazierengehen aufsetzen zu wollen erklärte — gleichsam als wollte man die wohlgemeinten Weisungen der Tübinger Beschlüsse der Rektorenkonferenz parodieren, immer nur das zu tun, was die Zeitumstände in Deutschland jeweils erlauben. So nämlich schafft man sich die Möglichkeit, den nächsten Schritt zu tun, immer dadurch, daß man die Absicht, auch noch den übernächsten zu tun, mit dem Brustton ehrlicher Entrüstung von sich weist — oder vielmehr: man schafft eine vernebelte Atmosphäre von einander widersprechenden Zusicherungen, Ablehnungen, Ehrenwörtern, Rechtsbehauptungen und vollendeten Tatsachen, in der kein Mensch sich auskennen kann, in der alle Gegenbestrebungen ein-

ander notwendig paralisieren, und in der nur der sicher vorwärts kommt, der als einziger genau weiß, was er will, und als einziger nicht offen sagt, was er will. Gerade dieser Nebel ist es, der eine jede Bewegung mit illegalen Zielen wie ihr Schatten begleitet, und der eine jede solche Bewegung zu einer Quelle der Demoralisierung macht.

Hamburger Studentenzeitung, Nr. 28/1952

Auf einer Beiratssitzung des Weinheimer Senioren-Convents wurde es begrüßt, daß ausländische Studenten in den Korps aktiv werden bzw. schon geworden sind (z. B. Norweger, Perser und Inder). Es soll weiterhin im Rahmen des Convents Deutscher Korporationsverbände (CDK) an der Lösung hochschulpolitischer Aufgaben mitgearbeitet und vor allem das Prinzip der gegenseitigen Achtung und Toleranz hochgehalten werden.

marburger blätter, Nr. 7/8/1952

Auszug aus einem Artikel eines Angehörigen einer Landsmannschaft über das Thema: „Korporationsstudent und Universität“.

In der Beurteilung der Daseinsberechtigung der studentischen Korporationen wird seit einigen Jahren von einer falschen Problemstellung ausgegangen. Wesentlicher und entscheidender als die Frage, ob die äußeren Erscheinungsformen der Korporationen zeitgemäß sind oder nicht, ist die Erörterung ihrer geistigen Stellung und Haltung. So wie jede geschichtliche Beurteilung von gut und schlecht sich einer getrennten Bewertung von Ursache und Wirkung nicht verschließen kann, wenn sie objektiv bleiben will, so darf auch der „Be“-urteiler einer so wichtigen Erscheinungsform des akademischen Lebens, wie sie das Korporationsstudententum darstellt, den Standpunkt dieser Objektivität nicht verlassen.

Es erscheint mir überflüssig, die vielen Berührungspunkte der Korporationen mit den Universitäten aus der Geschichte aufzuzeigen. Man versucht heute leider, allzuviel aus der Geschichte zu beweisen. Aber an einem sollten wir nicht achtlos verübergehen: an der Auswirkung studentischen Geistes jeder Zeit auf die geistige Stellung der Universität; denn jeder Wissenschaftler schöpft wesentliche Kräfte aus der Zeit, in der er die Grundlagen zur Ausbildung seiner Persönlichkeit vorfand oder selbst schaffte. An der Gestaltung der Studienzeit aber sind die Korporationen nicht ganz unbeteiligt, und sie haben ihren Anteil auch an der Geschichte deutschen Geistes; denn immer wirkt neben den überragenden Leistungen einzelner auch die Leistung der Gemeinschaft an der geistigen Entwicklung eines Volkes mit. Und wie viele Größen schafften gerade aus dem Gemeinschaftsgedanken heraus Unvergängliches.

Kritiken

NOBIS, Mainz, Nr. 3/W. S. 1952/53

Auszüge aus zwei verschiedenen Stellungnahmen zu dem schwedischen Bestseller-Film „Sie tanzte nur einen Sommer“.

Dann ist das Problem aber nicht der Gegensatz von Kirche und Jugend „mit ihrem echten Drang nach Leben, Liebe und Freude“, sondern der Gegensatz von formaler Ethik und freier Sittlichkeit, anders ausgedrückt: von erstarrtem Dogmatismus und lebendigem Leben, von ethischem Rigorismus und Neigung, ein Problem, um das sich auch z. B. Kant und Schiller bemüht haben, mithin kein speziell schwedisches Problem, sondern — wie es scheint — ein menschliches überhaupt... Die Szene am See: nun, wir gingen nicht mit der Absicht in den Film, an dieser Szene um jeden Preis etwas auszusetzen. Wir schauten uns un-

voreingenommen diese Stelle an und waren froh und auch etwas dankbar für die Sauberkeit, mit der hier Ton und Optik eingesetzt wurden, eine Sauberkeit, die — wie wir glauben — den Film aus der „Kategorie des üblichen“ heraushebt...

*

Es scheint, als greife im Zuge der Krise des Menschen von heute auch jene leicht schmutzige und schwüle Atmosphäre des Karnevals um sich, die etwa besagt: es ist alles erlaubt — in der Öffentlichkeit.

Auf die Öffentlichkeit kommt es an! Der Mensch erliegt einer Sucht, sein Geheimnis preiszugeben. Entindividualisierung, Kollektivierung, Nacktkultur des Körpers und der Seele. „Heimlichkeit schützt uns vor anderen. Das Herz wird verdorben, wenn es der Heimlichkeit entbehren muß. Das gilt besonders in der Liebe, weil diese das Herz bloßlegt. Wer in der Liebe auf Heimlichkeit verzichtet, hat nichts mehr, was er beschützen müßte. Schlager schreien hinaus, was man nur zwischen zweien flüstern sollte. Schlager machen Gefühle billig. Diese aber sind unecht. Ähnlich ist es mit der Nacktheit. Diese ist nicht einmal für mich selber immer da, denn sie ist eine Offenbarung des Menschlichen wie die Liebe, und Offenbarungen sind Einzelereignisse, aber keine Zustände.“ Ich frage, kann der Mensch, der sich von der Zeitströmung körperlicher und seelischer Nacktkultur umspült findet, auf die Dauer seinen heimlichsten Bereich wahren? (Die Fähigkeit zu echter Liebeskraft verkümmert.) Oder ist vielleicht die Krisis des Menschen, die vor allem auch eine zwischen den Geschlechtern ist, eine Folge, daß wir uns gegenseitig zu gut kennen?

Feuilleton

Fidibus, Stuttgart, Nr. 1/1952/53

Damals, vor dem ersten Semester, glaubte ich, ein Studium bestehe aus Vorlesungen, Lernen aus Büchern und Manuskripten und in der Anfertigung von Übungsarbeiten. Heute, vor dem siebten Semester, habe ich eingesehen, daß diese Vorstellungen einem unerreichten Ideal entsprechen. Das Studium erschöpft sich nämlich allzuoft in Tätigkeiten, denen man nicht ohne weiteres gewachsen ist, wie Holzspalten, Anstellen in der Mensa und vorteilhaftes Einkaufen von Bücklingen und Tomaten.

Der Studententag beginnt und endet im sagenumwitterten möblierten Zimmer. Das Mobiliar und die dazugehörige Wirtin sind genormt. Das genormte Mobiliar verträgt keinerlei Beanspruchung und geht ohne ersichtlichen Grund in regelmäßigen Zeitabständen aus dem Leim. Die Wirtin dagegen ist ein Phänomen und in ihrem Verhalten scheinbar sehr kompliziert. In Wahrheit ist sie aber ebenfalls auf einige wenige Grundzüge zurückzuführen. Sie sieht es einfach nicht gern, wenn man nach 9 Uhr aufsteht. Ihr ist es am liebsten, wenn man den ganzen Tag nicht nach Hause kommt, und man kann ihr eine Freude machen, wenn man abends nicht nach Hause kommt oder am Wochenende verreist. Dagegen bekommt sie für ganze Nachmittage feuchte Augen, wenn man selber Freunde mitbringt. Es ist nicht ratsam, mit ihr in lange Gespräche zu kommen. Dann wird sie vertraulich und vergißt allmählich, das Gespräch zu beenden oder das Anklopfen. Dagegen ist es von Ubel, gar nicht mit ihr über private Dinge zu sprechen. In diesem Falle geht der Untermieter vieler kleiner Aufmerksamkeiten verlustig, die den Alltagsangenehm machen. Also: Maß halten!

Im übrigen sei die Anfertigung einer Stückliste empfohlen, die alle Beschädigungen der Möbel enthält. So kann man die Übersicht bewahren über Beschuldigungen der Wirtin betreffend Möbelschäden, die man verursacht

haben soll. Diese Vorhaltungen verfolgen nicht den Zweck eines Ersatzanspruches; nein, der Untermieter soll damit nur in eine gewisse Abhängigkeit gebracht werden, die der Wirtin in vielen Situationen den kleinlichen Sieg garantieren. Wenn Sie, verehrter Neuling, großzügig veranlagt sind, dann können Sie gerade wegen solch einer Niederlage eine ganze Nacht nicht schlafen, weil Sie mit Waffen geschlagen wurden, auf die Sie sich nicht verstehen. Es ist gut, zu wissen, daß man im möblierten Zimmer von Strategie auf Taktik umstellen muß. Diese möblierte Taktik ist auch für das weitere Leben von unschätzbarem Wert, und jeder, der das Auf und Ab des möblierten Wohnens nicht kennengelernt hat, ist zu be dauern.

marburger blätter, Nr. 7/8/1952

Das weitaus Wichtigste an der Studentenbude ist der Umstand, daß man sie hat. Der Weg bis dahin ist ein ander Lied, ja bis vor kurzem war es noch ein ziemlich garstig Lied. Wenn dann aber erst die Konterfeis der Lieben vom Nachbartisch grinsen, dann wird das ummauerte kubische Loch zum home mit castle-Charakter.

Die Bude besteht aus: der Wirtin, der eigentlichen Bude, den Mitbewohnern von Etage und Haus, sowie dem Zubehör. Im Anfang aber war die Wirtin...

„Ach bitte, keine Nägel in die Wand schlagen und meine Bilder, ja wissen Sie, wir kennen das nun schon alle gar nicht mehr anders, nicht wahr, Sie lassen das doch so hängen?“ Es handelt sich um Opa in voller Kriegsbemalung des Königlich Preussischen XYZ, mehrere Quadratmeter Blumenstilleben, sowie „Einer spinnt immer“ und „Trautes Heim, Glück allein“, ferner einen fast echten Ubbelohde kleineren Ausmaßes. Die Verlagerung des Tisches aus der Zimmermitte zum Fenster und eine dementsprechende Umgruppierung der Stühle führt zur Erkaltung der anfangs in Aussicht gestellten mütterlichen Regungen. Nach 10 Uhr Sperre jeglichen Besuchs, damit Kleinkind und Dackel nicht in ihrer Nachtruhe beschnitten werden, und bitte nicht auf den Teppich treten und mit den Schuhen schon gar nicht. Da bleibt natürlich nicht viel Raum für die Entwicklung von Individualität. Davon wird also nicht zu handeln sein.

Aber wenn man unter die Dächer steigt, dort, wohin der Wirtin Fuß nur dringt, wenn es gilt, das Werk des Waschtages den Elementen zur Trocknung zu überantworten, sich zwischen Balken hindurchwindet, dort sind die Fundgruben studentischer Wohnkultur.

Oder die Blumenzüchter. „Halt! nein, da nicht das Butterbrotpapier hin. Das ist keine Müllkiste. Da habe ich gesät.“

Oder die Sammler...

Oder diese stillen Gartenhäuser, Eremitenklauen, denen mit mehr oder weniger Berechtigung die Aura beneidenswert lästerlicher Umtriebe eigen ist.

Oder die notorisch Genialen. Besucht man sie, so fegen sie — stets kauend — mit dem Bein sechs Pfund Lehrstoff von der Bettkante. „Da setz' dich!“ — Die Handvoll schmutziger Wäsche entfernt man am besten selber auf diskrete Weise. Ein sicherer Griff zwischen die Oberhemden im Bücherregal fördert Fragmente einer Schokoladentafel zutage. Der hierbei entdeckte Sanellarest wird für gut befunden und dankbar begrüßt. Der Schreibtisch ist bedeckt mit zwei Schlipfen, verschiedenen Zeitungen, fünf Milchflaschen in unterschiedlichen Stadien der Verkäsung, einem winzigen Kaktus, auf den einige Kippen gespießt sind, einem Fahrradschlauch, zwei Landkarten, einem angebissenen Wurstbrot älteren Datums, Bergen nicht näher bestimmbarer Papiere und einem Bügeleisen. Am Fenster klebt ein Taschentuch zum Trocknen.

Zeige mir deine Bude, und ich sage dir, ob ich noch weiterhin mit dir zu verkehren geneigt bin.

Personalien

Prof. Reuleaux 70 Jahre

Prof. Dr.-Ing. E. h. Erich Wilfried Reuleaux wurde am 3. Februar 1953 70 Jahre alt. Wir möchten nicht versäumen, im Namen der Darmstädter Studentenschaft dieses Tages zu gedenken. Prof. Reuleaux ist seit 1926 als ordentlicher Professor des Lehrstuhles Eisenbahn- und Verkehrswesen an der Technischen Hochschule Darmstadt. Während seiner Amtszeit war er mehrere Male Rektor und Dekan. Auch als Wissenschaftler gewann er einen internationalen Ruf. So ist das auf seine Initiative hin entstandene Signallaboratorium — „die darmstädter studentenzeitung“ beschrieb es in Heft 1 — das erste seiner Art gewesen und zeigt, wie Prof. Reuleaux bemüht war, dem Studierenden durch solche praktischen Beispiele das Studium anschaulich zu gestalten. — Wenn man eine Geschichte des Zeitungswesens an der hiesigen Hochschule schreiben wollte, müßte man auch Prof. Reuleaux erwähnen. Er war vor Jahren Redakteur eines von der Hochschule herausgegebenen Blattes. So ist Prof. Reuleaux immer für studentische Probleme zugänglich gewesen, und er genießt den Ruf, daß man als Student jederzeit zu ihm kommen kann, wenn man Rat und Unterstützung sucht. Wenn auch Prof. Reuleaux inzwischen emeritiert ist, so versammelt er doch noch wöchentlich seine Studenten um sich, um seine reichen Erfahrungen an sie weiterzuleiten.

Prof. Kogon 50 Jahre

Prof. Dr. Eugen Kogon wurde am 2. Februar 1953 50 Jahre alt. Als Politiker und Verfechter der Idee der Vereinigung Europas wurde Prof. Kogon in den Jahren nach dem Kriege bekannt. Am 30. Mai 1951 berief die Fakultät für Kultur- und Staatswissenschaft Prof. Kogon nach Darmstadt und errichtete für ihn den Lehrstuhl für Wissenschaftliche Politik. Außerdem ist Prof. Kogon Vorsitzender der Union Europäischer Föderalisten und der Deutschen Europa-Union. Wir gratulieren im Namen der Darmstädter Studentenschaft.

Kappenfest der Maschinenbauer

Das Wort „Tradition“ wäre hier angebracht. Ein Festausschuß von Idealisten hatte es sich zur Aufgabe gemacht, das im vorigen Jahr Begonnene fortzuführen, wenn nicht sogar zu überbieten.

Ein Kappenfest hat eine eigene Note. Und als der Dekan bei seiner offiziellen Begrüßungsrede mit den Worten „Man hat mich hierhergestellt...“ begann, so gab er dem Feste die Richtung ins Unkonventionelle, Gelockerte, und man war ihm dankbar dafür. Später sorgte ein Quiz für Professoren und Assistenten mit seinen geschickten Fragen für Abwechslung — nur der Klavierspieler hätte etwas mehr von seinem Metier verstehen dürfen. — Die Kappenprämierung war nicht einfach. Die originellen Kappen und Käppchen waren teilweise mit sehr viel Mühe und Anstrengung hergestellt worden und schienen beweisen zu wollen, daß selbst nach acht oder neun Semester Studium noch etwas Phantasie übriggeblieben ist — wovon, nebenbei bemerkt, auch die architektonisch anmutenden, effektiv ausgeschmückten Räume Zeugnis ablegen sollten, in denen sich bis in die frühen Morgenstunden ein fröhliches Völkchen tummelte. Pe



Gold Dollar Cigaretten

• richtig - für richtige Kenner •

„abstracta“

Der „Architektenball“ ist zu einem Begriff in Darmstadt geworden. Aber dies einem Außenstehenden zu erklären, stellt erhebliche Anforderungen. Es herrschte Atmosphäre, dort „oben“ auf der Mathildenhöhe, die sich nur aus der Summe der unendlich vielen Details erklären, „nein, erfüllen läßt. Die reizvollsten Beleuchtungseffekte, gepaart mit den aufdringlichen Klängen einer Kapelle, die manchmal nicht mehr wußte, was sie spielte, sondern nur noch, daß sie spielte, denn man tanzte dazu, d. h. „tanzen“ ist leicht übertrieben, man schob sich von Lücke zu Lücke durch das Gewühl von, ach ja, das war ja die Hauptsache, von närrischen Menschen, die einmal ihre — ich möchte sagen: Alltagsgestalt und -gesinnung zu Hause gelassen hatten, um sich so zu geben, wie sie vielleicht wirklich sind — oder zumindest gern sein wollen. Dabei mußte ich mit Bedauern feststellen, daß das wilde, buntgescheckte Buschhemd zum Narrenkostüm geworden ist — und ich wollte mir im Ausverkauf eines für den Sommer kaufen... Und sonst? Man sah, daß die Zeiten sich wieder normalisiert haben und ein gewisser Wohlstand dadurch zum Ausdruck gebracht wurde, daß die verwendeten Stoffmengen nicht mehr zu sehr an Sparsamkeit gemahnten — eigentlich schade. Und wer dieses Jahr wieder nicht „oben“ gewesen ist, auf der Mathildenhöhe, der möge sich vornehmen, nächstes Jahr bestimmt hinzugehen. x

DAS HAUS DER PREISWERTEN QUALITÄTEN

Klöppinger
HERREN- u. KNABENBEKLEIDUNG
DARMSTADT

bietet Ihnen
GUTE QUALITÄTEN
..... und doch so niedrige Preise

Klöppinger
HERREN- u. KNABENBEKLEIDUNG
Wilhelminenstraße 17

die darmstädter studentenzeitung

erscheint 3mal je Semester.

Herausgeber: Allgemeiner Studentenausschuß (ASTA), T.H. Darmstadt.

Redaktion: E. Petzke, cand. mach. (verantwortlich),
H. Koch, stud. ing., H. E. Mayer, stud. ing.

Anzeigenverwaltung und Photos: G. A. Conrad, cand. arch.
Sämtlich T.H. Darmstadt.

Satz und Druck:

Darmstädter Echo, Verlag und Druckerei G.m.b.H., Darmstadt
Vollnamentlich gezeichnete Artikel geben die Meinung des Verfassers,
und nicht die der Redaktion wieder.

ceterum censeo . . .

Einer Anregung auf der Studentenvollversammlung sei hier eine Fortsetzung gegeben. — Das Leben in Darmstadt ist, um es vorsichtig auszudrücken, sehr ruhig. Und mancher Student sitzt Samstag und Sonntag zu Hause in seiner Bude und möchte sich gerne etwas unterhalten. Warum arrangiert man keine zwanglosen Geselligkeiten in der Otto-Berndt-Halle, etwa einen Tanztee oder einen Tanzabend in kleinem Rahmen? Nicht nur, daß die Otto-Berndt-Halle dadurch immer mehr zum Mittelpunkt des studentischen Lebens werden könnte, sondern auch der Kontakt unter den Studenten selbst würde gefördert. — Es käme auf einen Versuch an, um zu sehen, inwieweit ein tatsächliches Interesse vorhanden ist.

Forschung und Lehre

Die folgende Leserzuschrift erscheint der Redaktion wichtig genug, um sie als Kommentar an dieser Stelle erscheinen zu lassen.

Diese Worte der Überschrift gebrauchte Se. Magnifizienz in der Studentenvollversammlung 1953 und legte dabei besonderen Nachdruck auf die Reihenfolge, wie sie auch hier gewählt ist. Damit wollte Se. Magnifizienz eine Rangordnung der Aufgaben einer Technischen Hochschule klar herausstellen, und er bat, diesen Gedanken jeder Erwägung einer Hochschulreform an den Anfang zu stellen.

Unwillkürlich erschien mir noch während der Rede unseres Rektors das Bild des Laboratoriums Justus von Liebig, das ich irgendwann in einem Buch gesehen hatte. Es war ein mittelgroßer Raum, der zum größten Teil von Experimentiergeräten eingenommen war. Die Bänke für einige Schüler des Meisters standen quasi am Rande. Dagegen möchte ich an die Raumverteilungsverhältnisse des großen Zintl-Hörsaales erinnern. Diese Differenz zwischen Forschungsraum und Hörerzahl erscheint mir sehr wesentlich. Ich glaube, den Schülern Liebig's damals in Gießen wäre eine solche Rangordnung, wenn sie aufgestellt worden wäre, nicht aufgefallen, weil sie dem Forschen durch den täglichen Kontakt mit ihrem Meister näher waren. Wenn man Parallelen ziehen will, sei gefragt, was sie veranlaßt hatte, den Meister aufzusuchen? Es waren, wie ich schon anführte, wenige, die nach Gießen zogen, und deshalb möchte ich annehmen, Auserwählte, die selbst von dem Geist beseelt waren, zu forschen. An einen Beruf im Sinne unseres Zeitalters haben sie sicher nicht gedacht. Wenn ich nun Sie als Leser frage: Was hat Sie und die meisten Ihrer 3141 Kommilitonen nach Darmstadt an die Technische Hochschule geführt? Ich nehme an, daß Sie sich einen Beruf Ihren Interessen und Neigungen nach gewählt haben und nun die nötigen Grundlagen erwerben möchten; d. h.,

um jetzt das zweite Wort meiner Überschrift zu gebrauchen, der Früchte des Forschens, der Lehre teilhaftig zu werden. Für den Studenten ist also die Lehre das Primäre. Ich beabsichtige mit dieser Feststellung keine Umkehrung der anfangs aufgestellten Reihenfolge, davor bewahrt mich meine Ehrfurcht vor den Trägern aller Wissenschaften. Doch glaube ich eine Gleichstellung durch das Folgende rechtfertigen zu können.

Ich habe hier absichtlich die Anzahl der Studenten unserer Hochschule eingeführt. Mit Massen verbindet sich im allgemeinen ein Problem, und so ist es auch hier. Doch glaube ich, daß dieser Schwierigkeit auf eine falsche Art begegnet wurde. Wenn ich jetzt wieder an das Bild des Laboratoriums Justus von Liebig's erinnern darf, dann hat man uns heute aus dem Raum der Forschung herausgedrängt und fertigt uns im „Vorzimmer der Wissenschaft“ ab. Dies ist die Methode einer mittleren Technischen Lehranstalt, von der man sich nur noch durch die Menge und Schwierigkeit der Aufgaben unterscheidet. Es dürfte nicht im Sinne der Wissenschaft liegen, nur mehr oder weniger qualifizierte Ausführende heranzuziehen. Ich glaube, es sollte ihr Ziel sein, Menschen heranzubilden, die ihre Zusammenhänge erkennen. Es wird viel von einer Reform gesprochen. Der Anstoß dazu sollte also nicht allein durch die Frage des Studenten kommen: Wie soll ich diesen Stoff, der mir geboten wird, bewältigen, sondern auch durch die Frage des Lehrers: Wie kann ich dem Lernenden die Vielfalt des Stoffes aus meinem Gebiet so darbringen, daß er meine Lehren gut erkennen und dann praktizieren kann. Es steht fest, und darüber wird auch von seiten der Professoren geklagt, daß der Stoff zu umfangreich ist und in sich kaum geändert werden kann. Liegt es deshalb nicht nahe, die Methode des Lehrens zu wechseln? Ich glaube, gerade darin könnte das Niveau gewahrt werden. Wenn Professoren uns zu ihrem Bedauern bei Semesterende ankündigen, leider nicht den ganzen Stoff gebührend behandelt zu haben, sollte das nicht heißen, daß ich trotz der „latenten Überbelastung“ zwar eine tiefe, jedoch nur halbe Betrachtung des Stoffes gehört hatte? In mir wächst Unruhe und Unsicherheit, wenn das Letztere wahr sein sollte. Unsicherheit weckt keine Initiative — um damit dem uns gemachten Vorwurf zu begegnen —, sie hat noch keine Entwicklung eines Menschen gefördert, sie ist für mich gleichbedeutend mit innerer Unfreiheit.

Noch an eines möchte ich an dieser Stelle erinnern. In Darmstadt fanden in diesem Herbst Gespräche über Mensch und Technik statt. Ich habe dabei oft etwas von einer Gefahr gehört, die in der Technik liegen soll, und dann daran gedacht, daß wir, die wir heute noch in den Hörsälen sitzen, in einigen Jahren auch zu der Gruppe der Techniker gehören; vielleicht zu jenen Menschen, die dadurch, daß sie nur Ausführende sind, doch zu einer Gefahr werden können, weil sie als bloße Werkzeuge der Technik keine Ethik entwickeln können. Wenn dies zutrifft, wird man sicher nur uns den Vorwurf machen, obwohl schon manches an anderer Stelle hätte geändert werden können. Heute bin ich erst im dritten Semester und meinen konkreten Vorschlägen wird

man mit dem Ruf begegnen: Ihnen fehlt der Überblick. Ich glaube aber, es gibt auch jene unter den Studenten, die am Ende ihres Studiums sind und tiefere Einblicke gewonnen haben. Könnten nicht diese eine fruchtbare Mitarbeit leisten? Im Moment sind wir Patient und dem bleibt nur zu sagen, wo er die Schmerzen hat. Ich meine, dem Arzt kommt es zu, seinem Patienten zu helfen.

DIE REPORTAGE

Unser Haus im Odenwald

Wie Se. Magnifizenz in seiner Ansprache anlässlich der Studentenvollversammlung schon erwähnte, hat Herr Direktor Dr. Köhler, der Vorsitzende der Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule Darmstadt, der Studentenschaft sein Landhaus bei Airlenbach im Odenwald geschenkt.



Zwei Vertreter des AStA hatten kurz vor Weihnachten Gelegenheit, in Begleitung des Rektors, des Spenders und einiger anderer Herren dieses Haus zu besichtigen. Alle waren von seiner Größe, seinem guten baulichen Zustand und seiner entzückenden landschaftlichen Lage aufs angenehmste überrascht.

Das Haus ist ganz aus Holz gebaut und besitzt im Erdgeschoß einen großen Eßraum, Wohnzimmer, Küche und Schlafzimmer. Im 1. Stock und Dachgeschoß befinden sich neben einem weiteren kleinen Wohnzimmer und einem Balkon weitere Schlafräume, Bad und Waschgelegenheiten. 14 bis 15 Studenten haben für einen längeren Aufenthalt genügend Platz. Für die Innenausstattung des Wohn- und Eßraumes hat Herr Dr. Köhler nochmals einen namhaften Betrag zur Verfügung gestellt. Freundlicherweise hat sich Herr Prof. Pabst bereit erklärt, mit diesen Mitteln durch seine Architekturstudenten diese beiden Räume nett und gemütlich ausstatten zu lassen.



FISCHER BÜCHEREI

Soeben erschienen die Bände

23. H. WILLIAMSON *Sala, der Lachs*
 24. PLATON *Sokrates im Gespräch*
 Apologie • Kriton • Phaidon • Gastmah
 Nachwort und Anmerkungen von Prof. Bruno Snell Hamburg
 25. H. v. HOFMANNSTHAL *Reitergeschichte*
 und andere Erzählungen und Aufsätze
 26. ALDOUS HUXLEY . . *Schöne neue Welt*

Jeder Band DM 1.90

Bewirtschaftet und in Ordnung gehalten wird das Haus vorläufig von einem Flüchtlingsehepaar aus Ungarn, das im Nachbarhause wohnt. Die Verwaltung liegt in Händen des Studentenwerks. Es wurde der Vorschlag gemacht, sie ähnlich einem oberbayerischen Hüttenbetrieb zu handhaben. Für Übernachtungen wird ein Preis festgesetzt; Essen, Getränke, eventuelle Benutzung der Küche sollen besonders bezahlt werden. Dadurch wird es dem einzelnen Studenten ermöglicht, sich gegebenenfalls teilweise selbst zu verpflegen. Falls die Zahl der Interessenten für einen Erholungsaufenthalt die Kapazität des Odenwaldhauses übersteigt, wird der AStA eine entsprechende Auswahl treffen müssen. Selbstverständlich werden Studentenwerk und AStA minderbemittelten Studenten einen wesentlich verbilligten Aufenthalt ermöglichen.

Herr Dr. Köhler dachte, mit seinem großzügigen Geschenk vor allem erholungsbedürftigen Studenten einen Aufenthalt im Odenwald zu ermöglichen. Darüberhinaus können elternlose Kommilitonen und Studenten, die keine Möglichkeit haben, in ihre Heimat zu reisen, in einer netten Gemeinschaft ihre Ferien verbringen. Vielleicht ist auch der eine oder andere unserer Professoren bereit, ein paar Wochen in Airlenbach im Kreise von Studenten Erholung zu suchen. Dies wäre eine einzigartige Möglichkeit, sich in ganz zwangloser Weise über gemeinsame Probleme zu unterhalten, sich einander näherzukommen und das gegenseitige Vertrauen zu stärken. Durch diese Gemeinschaft zwischen Professoren und Studenten könnte sich mit der Zeit ein für das Haus im Odenwald charakteristischer Geist herausbilden, der den Aufenthalt für jeden einzelnen zu einem Erlebnis werden läßt.

Wir wollen nicht versäumen, Herrn Dr. Köhler auch an dieser Stelle aufs herzlichste für sein großes Verständnis und seine uneigennützig tatkräftige Hilfe zu danken.

Wilhelm Mietens

FRISEUR AN DER HOCHSCHULE

Damen- und Herrensalon · Parfümerie

Franz Wegener

DARMSTADT · LAUTESCHLÄGERSTR. 1/2

Zur Nachahmung empfohlen . . .

Unter der Anklage, Kopien seiner Prüfungsaufgaben vor dem Examen für rund zwanzigtausend DM verkauft zu haben, wurde ein Professor der Universität Turin verhaftet. Von derselben Universität waren vor einiger Zeit schon einmal zwei Studenten ausgeschlossen worden, weil sie mittels eines selbstgebastelten Sprechfunks während des Examens die Aufgaben an Kommilitonen außerhalb des Prüfungsraumes übermittelt und von diesen die Lösungen auf dem gleichen Wege erhalten hatten. (AP)

Nur für Abstinenzler!

Gegen den geplanten Wettbewerb im Biertrinken, zu dem die Universität Sheffield aufgerufen hatte, protestierten verschiedene Temperenzler-Gesellschaften. Darauf entschloß man sich in Sheffield, das Bier durch Limonade zu ersetzen. (Palatinate, Durham)

Der Leserbrief

Über die Zeitung ist vorläufig noch nicht allzuviel zu sagen, da man bei ihr wie bei einem neugeborenen Kind erst einmal abwarten muß, welche Anlagen und Fähigkeiten zutage treten . . . Jedoch möchte ich vor einem warnen, nicht mit relativ billigen Mitteln gegen den Bundestag und ähnliche Institutionen Stimmung zu machen. Unsere gegenwärtige Kirchturmspolitik ist nicht gerade liebenswert, und solche Szenen, wie sie sich auf öffentlichen Foren abspielen, sind zu verabscheuen. Doch sind dies Kinderkrankheiten einer neuen Regierungsform, wie sie überall unter den gleichen Bedingungen aufgetreten sind und auftreten werden. Wir sollten uns ein wenig in „Geduld“ üben. All diese Erscheinungen werden von selbst verschwinden, es könnte jedoch zu einer neuen Katastrophe führen, falls solche Polemiken überhandnehmen. Statt dessen sollte man die Streitobjekte selbst (in diesem Falle den EVG-Vertrag) diskutieren und so die Öffentlichkeit zu Mitarbeit und positiver Kritik anregen. Bei Gesprächen mit Kommilitonen stellte ich mit Erschüttern fest, wie wenig über den eigentlichen Inhalt dieser Verträge bekannt ist.

gez. Hans Daub

*

Man sollte ein neugeborenes Kind nicht gleich im ersten Monat anschimpfen, man muß aber bereits am ersten Tage mit der Erziehung beginnen. Das heißt nun nicht, daß ich mir die Frechheit herausnehme, Ihre Zeitung zu erziehen, es bedeutet vielmehr, daß die Kritik, die ich übe, aus meinem Bewußtsein hervorgeht, als Student in Darmstadt verpflichtet zu sein, an unserem Ansehen, an unserem Niveau und an unserer Repräsentation wirklich mitzuarbeiten. Meine Kritik soll nicht den üblen Nachgeschmack besserwisserischer Großmüligkeit besitzen, sie soll wirklich nur die Funktion eines Aufmerksammachens, einer Anregung sein.

Nun möchte ich Sie zunächst einmal beglückwünschen, daß Sie den Mut besaßen, Ihre Idee zu realisieren. Ich

Redaktionsschluß der Mainnummer ist der 1. Mai 1953

„die darmstädter studentenzeitung“

sucht noch

Anzeigenwerber

auf Provisionsbasis

Interessenten sprechen bitte im AstA vor

möchte Ihnen sagen, daß Ihr Schritt gerade in der heutigen Zeit zur Förderung einer echten Wahrheit beitragen kann, und daß Sie dadurch die Möglichkeit besitzen, alle Studenten, sogar die organisierten, wenn man so sagen darf, frei von jeder parteilichen Sicht anzusprechen.

Nun aber, um das zu erreichen, um wirklich etwas zu sein, das man nicht mit einer Handbewegung abtun kann — sehen Sie, zwei Ihrer Artikel berührten mich, wie andere, sehr peinlich. Das heißt, ich froh den Rücken hinunter beim Lesen. Beim ersten Artikel handelt es sich um die Spalten „Aus der Perspektive eines Erstsemesters“. Erstens ist diese Sache sehr an den Haaren herbeigezogen. Zweitens ist das der Stil eines Sekundaners. Meine Herren, dieses Geschreibsel, ohne Ihnen zu nahe zu treten, ist ohne Gehalt, ohne Stellungnahme zu dem eigentlichen Problem eines Erstsemesters. Unsere deutsche Sprache hat die Eigenschaft, daß man sie beugen kann, daß man mit ihrem Fluß packend erzählen kann, warum lassen wir nicht unseren schon so „genormten Verstand“, ich bitte, das nicht falsch zu verstehen, gerade in so einer Zeitung wieder aufblühen? Weil wir etwa nur noch in termini technici denken?

Sehen Sie, dieses Ding hat keine Brennpunkte, keine Höhe. Es ist nicht einmal die Gleichung aufgestellt, geschweige denn auf einen Lösungsweg hingewiesen.

Der zweite Artikel: „Methusalem“ — entschuldigen Sie — aber das ist genau so kindisch wie der Film vom verlorenen Herzen in Heidelberg. Sie greifen da eine Gestalt auf, die es ja heute allein wegen der Prüfungsbestimmungen gar nicht mehr geben kann. Irgendwie sind diese Zeilen so gewollt witzig, und man kann sich nicht des Gefühls erwehren, daß eine Zeitung, die gerade in der ersten Nummer solchen Tinnel bringt, mal eine ernste Sache werden wird. Das gleiche gilt von der Anekdote, darüber lachen Quintaner, aber nicht Studenten, zumal in unseren Fakultäten.

Wissen Sie, es fehlt Ihrer Zeitung, bis jetzt wenigstens, die lyrische Note. Man merkt der Zeitung zu sehr den Versuch an. Sie haben doch einen Sack voll Themen, Problemen und Tatsachen, warum ist nicht zwischen den Zeilen zu merken, daß Sie aus dem Vollen schöpfen?

gez. Claus Hackenberger

Studentenvollversammlung

Die Studentenvollversammlung des Wintersemesters 1952/53 fand am 28. 1. 1953 in der Otto-Berndt-Halle statt. Ein großer Interessentenkreis hatte sich eingefunden, darunter Se. Magnifizenz, mehrere Dekane und Professoren. Nach der Eröffnung durch den 1. Vorsitzenden des AStA sprach Se. Magnifizenz über aktuelle Probleme. Als erstes Thema wurde die „Akademische Gemeinschaft“ behandelt. Dabei ergäbe sich für den Professor die Situation: Forschung und die sich aus der Forschung ergebende Lehre. Die Aufgabe des Studenten erstreckt sich nicht nur auf eine fachliche Ausbildung, sondern die Heranbildung der Persönlichkeiten sei ein Spezifikum der akademischen Hochschule; beide Wege sind nicht voneinander zu trennen. Dann kam Se. Magnifizenz auf die „Studienreform“ zu sprechen. Eine Reform sei natürlicherweise durch den Fortschritt der Forschung bedingt. Auf Grund der in den letzten Jahrzehnten zunehmend erfolgten Differenzierung der Berufe und Wissenschaften wurde die Studienreform zum „akuten Problem unserer Generation“, wobei auch die veränderte geistige und wirtschaftliche Situation nicht unberücksichtigt bleiben dürfe. Ohne größere Eingriffe vorzunehmen sei das Nahziel einer Reform die Beseitigung der „latenten Überbelastung“ bei den einzelnen Fakultäten, d. h. Häufungen von Übungsterminen sollen vermieden werden. Alles weitere sei nicht Sache des Rektors, sondern die der Fakultäten. Die Aufgabe der Studenten sei, daß die Fähigsten aus ihrer Mitte mit Vorschlägen zu ihren Fachprofessoren gehen. — Der Artikel „Selbstverwaltung oder Mitverwaltung der Studentenschaft“ aus Heft 2 der „Studentenzeitung“ gab Se. Magnifizenz Anlaß, zu betonen, daß die Studentenschaft ein Glied der akademischen Gemeinschaft ist und die Art ihrer Mitverwaltung an den Organen von ihrer geistigen Haltung abhängt. Jede Voraussetzung für den Erfolg bedarf zweierlei: 1. einer Idee und 2. einer Stetigkeit in der Verfolgung dieser Idee. Die Studentenschaft solle die Frage untersuchen, inwieweit sie stetig in der Verwaltung mitarbeiten könne. Dabei betonte Se. Magnifizenz noch einmal besonders, daß er sich zu den „restaurativen Kreisen“ rechne. — Auch das „Verbindungswesen“ kam zur Sprache. Die Geschichte sei so schnell über uns hinweggegangen, daß die heutige Situation nur noch durch gegenseitige Achtung zu bestehen sei. — Zum Schluß der Ansprache erwähnte Se. Magnifizenz noch die bereits im Sommer vorigen Jahres erfolgte Schenkung eines Hauses im Odenwald von seiten des Vorsitzenden der Vereinigung von Freunden und Förderern der Technischen Hochschule, Herrn Dr.-Ing. Köhler. — Der 1. AStA-Vorsitzende dankte Se. Magnifizenz und erteilte dem 2. Vorsitzenden, stud. ing. Bierwirth, das Wort, der über das bereits in Heft 2 abgedruckte Thema „Selbstverwaltung oder Mitverwaltung des Studenten“ referierte. — In der anschließenden Diskussion wurden zahlreiche Anfragen aus dem Publikum beantwortet, die sich hauptsächlich um die Themen „Mensa“, „Studentenwerk“ und „Otto-Berndt-Halle“ drehten. Pe

Internationaler Studentenkreis

Am 26. 1. 1953 hatte der Internationale Studentenkreis wieder zu einem Vortrag eingeladen. Diesmal hatten sich die persischen Kommilitonen vorgenommen, einen Eindruck ihres Landes zu vermitteln. Sie hatten sich zu diesem Zwecke von zu Hause eine Reihe von Photos und Kunstgegenständen schicken lassen, um ein recht lebendiges Bild vor den Augen der interessierten Zuhörer wachzurufen. Mehrere kleine Referate über Landschaft, Sitten und politische Situationen rundeten das Bild ab. Wenn man bedenkt, daß die persischen Kommilitonen erst kurze Zeit in Deutschland sind und trotz der Sprachschwierigkeiten solch lebhaft Vorträge hielten, so ist ihnen für ihr Bemühen besonders zu danken. Pe

Vortragsreihe des AStA

Am Mittwoch, dem 4. 2. 1953, sprach Dr. v. Brentano in der bereits angekündigten Vortragsreihe über „Die europäische politische Gemeinschaft“. Das Interesse, das seitens der Studentenschaft diesem Vortrag entgegengebracht wurde, kann den AStA nur ermutigen, Vorträge dieser Art von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens möglichst häufig zu wiederholen.



Daß gerade Dr. v. Brentano berufen war, über dieses Thema zu sprechen, liegt nicht nur darin begründet, daß er als Präsident des Verfassungsausschusses des Europarates in Fragen der europäischen Gemeinschaft besonders nahe steht. Gerade die Art des Vortragenden, in sachlicher, ruhiger und unaufdringlicher Form über Fragen zu sprechen, die sicher jedem Zuhörer ein Anliegen sind, mußte wohlthuend auf den wirken, der häufig Reden bekannter Politiker hört.

Damit hat der AStA einen vielversprechenden Anfang gemacht. Er möge bei der Auswahl der nächsten Redner und ihrer Themen die gleiche glückliche Hand zeigen. Sicher hat die schon bald abgedroschene Phrase von der Interesslosigkeit der Studenten gegenüber der Politik eine gewisse Berechtigung. Aber diese Interesslosigkeit stammt nicht immer aus grundsätzlichen Erwägungen, sondern resultiert vielmehr aus einer Abneigung gegen die Form, in welcher in Debatten über wichtige politische Fragen diskutiert wird. Man kann geradezu von einer Formlosigkeit sprechen. Nicht Schlagworte und Phrasen wollen wir hören, sondern sachliche Ausführungen. Sie sind am besten dazu angetan, unser Urteil über die praktische Politik zu revidieren. Y

Hochschulsport

Interne Meisterschaften

Hallenhandball der Verbindungen

Bei der diesjährigen Hochschulmeisterschaft der Verbindungen im Hallenhandball gelang es der Akademischen Turnverbindung (ATV), sich den so hart umkämpften Meistertitel und den damit verbundenen Wanderpokal zu erspielen.

In den Vorspielen waren in zwei Gruppen die Teilnehmer an dem Endturnier ermittelt worden. Von den sechs Verbindungsmannschaften der starken ersten Gruppe hatten sich der Akademische Sportclub (ASC), die DB Mar-

komannia und die Akademische Turnverbindung (ATV), in der schwächeren zweiten Gruppe die Norwegische Studentenvereinigung (NAVD) qualifiziert.

Ohne Verlustpunkte setzte sich nach fairen, begeisternden Spielen die ATV an die Spitze. Mit drei Punkten Rückstand belegte der ASC vor Markomannia den zweiten Platz. Die norwegischen Kommilitonen verlangten mit ihrem Betonsystem den Gegnern alles ab, kamen aber über den vierten Platz nicht hinaus.

Deutsche Hochschulfechtmeisterschaften

In der Otto-Berndt-Halle der Technischen Hochschule kämpften am 24. und 25. Januar Deutschlands beste Hochschulfechter um den Meistertitel. Die neu errichtete Festhalle gab mit ihren Nebenräumen der DHM ein besonderes Gepräge und erlaubte es dem Ausrichter, die Kämpfe und Bewirtung der Fechter unter einem Dach abzuwickeln.

Nach der Waffenprüfung am Freitagabend begann am Samstagmorgen auf vier Bahnen mit elektrischer Anzeige die Vorrunde um die Degenmeisterschaft. Der Titelverteidiger, Roger Theisen von der TH Aachen, hatte es diesmal nicht so leicht und konnte sich in der Endrunde nur nach StICKKämpfen gegen den starken Franzosen Hubert de Ghigonis, Uni Heidelberg, und Rolf Glitz, Uni Bonn, durchsetzen. Jeder der drei Fechter mußte dabei eine Niederlage hinnehmen, und erst die erhaltenen Treffer entschieden über die Placierung. Wilhelm Hartmann, TH Darmstadt, erkämpfte sich unerwartet den 5. Platz und damit die Teilnahmeberechtigung an den Studentischen Weltspielen in Dortmund.

In den Florettgefechten am Nachmittag und Abend qualifizierte sich ein Klassefeld für die Endrunde. Karl-Heinz Schelling von der TH Darmstadt, der Vorjahrsmeister, hatte ohne Niederlage die Vor-, Zwischen- und Vorendrunden durchgestanden; aber gegen den gefürchteten Linksfechter, Herbert Faßbender, Uni Bonn, verlor er das erstmal, und nur der Sieg des ausdauernden Degenmeisters Roger Theisen über den Bonner erübrigte einen StICKkampf. Die Stärke der Endrundenteilnehmer geht schon daraus hervor, daß Helmut Bayer, Uni Erlangen, der als Favorit galt, auf den 5. Platz zurückfiel.

Der Sonntagvormittag brachte neben den Vorkämpfen der Säbelfechter die in einer Endrunde ausgetragene Meisterschaft der Studentinnen. Die nichtgemeldete Titelverteidigerin, Frl. Hildegard Waterloh, Uni Bonn, konnte als erste der neuen Meisterin, Frl. Gerda Müller, Uni Göttingen, gratulieren, die im Endkampf der Favoritin, Frl. Anneliese Hellwig, Uni Frankfurt, die einzige Niederlage beibrachte.

Die Endkämpfe der Studenten im Säbel am Nachmittag verliefen wieder in der spannungsgeladenen Ruhe des Raumes, die nur unterbrochen wurde von dem begeisterten Beifall der etwa 500 Zuschauer auf der Empore. Nach Beendigung der offiziellen Runde standen Clemens Reisch, Uni Freiburg, Roger Theisen und Jürgen Rusch von der TH Aachen mit gleicher Siegeszahl an der Spitze, und

erst in den StICKKämpfen holte sich Reisch vor den beiden Aachenern den Meistertitel im Säbel. Der Titelverteidiger Karl-Heinz Schelling, TH Darmstadt, war auf den 4. Platz zurückgefallen, obwohl er, wie Roger Theisen nach den Kämpfen erklärte, der technisch bessere Fechter gewesen sei.

Wenige Minuten nach dem letzten Gefecht war die Otto-Berndt-Halle in einen Festsaal verwandelt. Bei der feierlichen Siegerehrung sprach sich der Rektor, Magnifizienz Prof. Dr. Kohlschütter, anerkennend über die Ruhe aus, die über den Kämpfen gelegen habe, über die Ruhe der Fechter und die Ruhe der Kampfrichter. In einer solchen Atmosphäre könne nur wahrer, echter Sport betrieben werden.

Teilnehmer und Sportler der TH Darmstadt waren noch bis spät in die Nacht hinein in gemütlichem Beisammensein bei Wein und Tanz vereint.

TH Darmstadt Süddeutscher Hochschulmeister 1953 im Hallenhandball

Während in der Otto-Berndt-Halle die Fechter um die Meisterehre stritten, ermittelten am Samstag in der Sporthalle der Ludwigshöh-Kaserne die Hallenhandballmannschaften der süddeutschen Hochschulen die vier Vertreter, die am Sonntagmorgen in einer Qualifikationsrunde die beiden Endrundenteilnehmer in der Deutschen Hochschulmeisterschaft ausspielen sollten.

In den Vorrunden fielen in der Gruppe I die Mannschaften der Universitäten Heidelberg und Mainz; in der Gruppe II die WHi Nürnberg deutlich ab. Durch eine Niederlage gegen die Uni Frankfurt im ersten Spiel des Tages war die TH Darmstadt auf den zweiten Platz zurückgefallen.

Vorrundenstand:

1. Uni Frankfurt	3	3	0	0	6:0
2. TH Darmstadt	3	2	0	1	4:2
3. Uni Heidelberg	3	1	0	2	2:4
4. Uni Mainz	3	0	0	3	0:6
1. Uni Würzburg	2	1	1	0	3:1
2. Uni Freiburg	2	1	1	0	3:1
3. WH Nürnberg	2	0	0	2	0:2

In den Spielen der Endrunde wuchs die Mannschaft unserer Hochschule über sich selbst hinaus und besiegte den Gewinner der Gruppe II, die Uni Würzburg, sicher mit 7:3 Toren. Die Frankfurter blieben gegen Freiburg mit 4:0 erfolgreich.

Im Spiel um den inoffiziellen Titel eines Süddeutschen Meisters schlug dann die prächtig aufgelegte Darmstädter Mannschaft die Frankfurter nach einem 2:0 Rückstand überlegen mit 5:2 Toren.

Am 22. Februar muß sie in der Kieler Ostseehalle gegen die Berliner und Aachener Vertretung um den Deutschen Meistertitel kämpfen.

Vo

Wir sind umgezogen!

Jetzt: **Lauteschlägerstraße 1/2**

Telefon 5621 · Geöffnet von 8.30 bis 18.30 Uhr

Verbilligter Büchereinkauf: Durch die Mitgliedschaft bei unserer Buchgenossenschaft (5—10% Rückvergütung).

Für alle: 20% auf Hörerschein oder 15% mit Studentenwerk-Bescheinigung.

Fachliche Beratung: Durch enge Zusammenarbeit mit den Lehrstühlen unserer Hochschule.

• Bitte besuchen Sie uns unverbindlich! •

